

## Einleitung<sup>1</sup>

Die Adaptation literarischer Texte verläuft nicht immer linear. Ein anschauliches Beispiel hierfür bietet das altfranzösische Heiligenleben *Vie du Saint Pape Grégoire*. Diese eindrückliche Geschichte aus dem zwölften Jahrhundert handelt vom sündigen Grégoire, der sich als junger Mann der Inzucht und anderer schwerer Vergehen schuldig macht, um dann, nach einer göttlichen Vision Buße zu tun und letztlich Papst zu werden. Obwohl diese spektakuläre Vita im spätmittelalterlichen Europa großen Anklang fand, scheint sie dennoch eine unwahrscheinliche Vorlage für einen Versroman darzustellen. Nichtsdestotrotz wurde die Geschichte Ende des zwölften Jahrhunderts vom großen *romancier* Hartmann von Aue aufgegriffen. Obwohl sein *Gregorius* kein Roman ist, erhält er durch Hartmanns Verwendung eines romantischen Versmaßes und seiner Inszenierung der Handlung als Geschichte gemeisterter Herausforderungen deutlich romanhafte Züge.<sup>2</sup> Damit ermöglicht er eine säkularisierte Reinterpretation der Gregorius-Vita, in der die gattungstypischen Merkmale eines Romans mit dem Handlungsablauf einer Heiligenvita verbunden werden. Jedoch findet die Metamorphose des *Gregorius*-Stoffes damit noch nicht ihr Ende. Denn Hartmanns *Gregorius* wurde alsbald ins Lateinische übersetzt und somit 're-hagiographiert', vermutlich um wiederum einen weniger säkular ausgerichteten Rezipientenkreis anzusprechen.

Diese verschiedenen Interpretationen des Gregorius-Stoffes veranschaulichen die oftmals widersprüchlichen Abläufe und Bearbeitungsschritte, durch die gewisse spätmittelalterliche Erzählungen in weiten Teilen Westeuropas popularisiert worden sind.<sup>3</sup> Damit einhergehend wurden sie oft auf eine Art und Weise umgestaltet, die nicht nur eine sprachliche und kulturelle Assimilation an neue Kulturreiche und variable Handschriftenzusammenhänge widerspiegelt, sondern in einigen Fällen sogar neue Gattungassoziationen hervorruft.<sup>4</sup>

Die Aufsätze in diesem Band basieren auf Vorträgen der Tagung 'Der Mittelalterliche Kurzroman in Europa', die im November 2014 an der Universität Bremen stattgefunden hat.<sup>5</sup> Sie befassen sich vorrangig mit den vielen kürzeren Romanen, die im späten Mittelalter im Norden und Westen Europas großen Anklang gefunden haben. Im Gegensatz zu längeren theologischen Werken und Romanzyklen, wie etwa dem *Prasa-Lancelot*, waren diese kürzeren Werke oftmals das Produkt vielfältiger und wandelbarer Rezeptionszusammenhänge, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass sie häufig in Sammelhandschriften überliefert worden sind, deren Struktur einen weiteren variablen Erwartungshorizont für das Lesen und Verstehen der Texte darstellt.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Aus dem Englischen von Miriam Edlich-Muth

<sup>2</sup> MURDOCH 2012 bietet einen Überblick über die unterschiedlichen Bearbeitungen des *Gregorius*-Stoffes und wie sie verschiedenen Rezipientenkreisen angepasst worden sind; vgl. auch den Aufsatz PLAGGEMEIERS in diesem Band

<sup>3</sup> RIKHARDSDOTTIR 2012, S. 1–23, bespricht die komplexen Abläufe, durch die bekannte mittelalterliche Texte, wie beispielsweise die *Lais* von Marie de France, sich im Norden und Westen Europas ausbreiten konnten

<sup>4</sup> Vgl. AILES' 2011 Klarstellung der geteilten Gattungsmerkmale des mittelalterlichen Romans und der *Chansons de geste*, die für die anglonormannische Romantradition von besonderer Bedeutung sind

<sup>5</sup> Die Tagung fand vom 31.10.2014–01.11.2014 statt; Ich möchte mich an dieser Stelle herzlich bei Professor Elisabeth Lienert und dem Institut für Mittelalter und Frühe Neuzeit Forschung (IMFF) der Universität Bremen für die großzügige finanzielle und organisatorische Unterstützung, die diese Tagung möglich gemacht hat, bedanken. Mein Dank gilt auch der Freien Universität Berlin, die die Publikation dieses Sammelbandes im Rahmen der Frauenförderung großzügig bezuschusst hat

<sup>6</sup> Siehe BAHR 2015

Die zentrale Frage dieses Sammelbandes ist, wie dieses geteilte literarische Kulturgut über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg entstanden ist. Folglich ist es unvermeidbar, dass die geografischen Bezugspunkte der hier vorgestellten Untersuchungen umreissen, was zu einer Literatur Europas zu rechnen sei. In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, auf David Damroschs Diskussion der Weltliteratur zurückzugreifen, in der er jene Texte als Teil der Weltliteratur bezeichnet, die Grenzen überschreiten, indem sie „über den Kulturkreis ihrer Entstehung hinaus im Umlauf sind“.<sup>7</sup> Richten wir also unseren Blick auf die Grenzen, die innerhalb der geographischen Region Europas liegen, können wir eine Definition europäischer Literatur erarbeiten, die sich auf jene Textnetzwerke bezieht, die durch den Austausch literarischer Texte zwischen Rezipienten unterschiedlicher Sprach- oder Kulturkreise entstanden sind. Eine solche Definition führt über anachronistische nationale Kategorien hinaus, die gerne rückblickend auf die Literatur des Mittelalters angewandt werden und ermöglicht eine Wahrnehmung der vielfältigen Disseminationswege, über die diese Texte sich in weiten Teilen Europas ausbreiten konnten.

Indem man die Übertragung einer Geschichte von einem kulturellen oder sprachlichen Kreis in einen anderen als die Entstehung eines Netzwerkes liest, wird es möglich, komparatistisch zu arbeiten, ohne ausschließlich auf unscharfe, durch postmittelalterliche nationale und sprachliche Grenzen strukturierte Vergleichskategorien zurückgreifen zu müssen. Stattdessen ermöglicht eine Konzentration auf die Einzigartigkeit der Beziehung zwischen individuellen Texten und auf die variablen Prozesse, durch die diese Texte verbreitet worden sind, einen Forschungsansatz, der zwischen unterschiedlichen Rezipientenkreisen, deren kulturelle Gemeinsamkeiten in einigen Fällen unabhängig von einer etwaigen geographischen Nähe verstanden werden müssen, differenzieren kann. Dennoch wirft das Konzept literarischer Netzwerke weitere Fragen auf; beispielsweise danach, wie die Beziehung zwischen Texten durch variable thematische Schwerpunkte, Handschriftenkontakte und Rezipientenkreise bestimmt wird. Um diese vielseitigen Faktoren hinreichend zu berücksichtigen, bedarf es eines flexiblen und breitflächig angelegten Forschungsansatzes, der die einzelnen Schritte, durch die diese Texte verbreitet worden sind, miteinbezieht. Diese umfassen unter anderem die Auswahl, das Abschreiben und die Übersetzung sowie häufig auch die Anpassung der Texte an den Erwartungshorizont neuer Rezipientenkreise, beziehungsweise die Assimilation der Texte an neue Handschriftenzusammenhänge.

In Hinblick auf diese Herausforderung ist es sehr erfreulich, dass die Forschungsentwicklung der letzten zwanzig Jahre eine solide theoretische Grundlage für einen interdisziplinären und handschriftenbewussten Umgang mit mittelalterlichen Texten geschaffen hat. Seit 1990 hat der wachsende Einfluss der Neuen Philologie eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem Handschriftenkontext mittelalterlicher Texte angeregt. Dieser Zusammenhang ist vor allem für jene kürzeren Texte, die in heterogenen Sammelhandschriften überliefert worden sind, von besonderer Bedeutung.<sup>8</sup> So hat, beispielweise, das jüngst fertiggestellte HERA geförderte Projekt ‘The Dynamics of the Medieval Manuscript’ die Leitgedanken der Neuen Philologie angewandt, indem es die Zusammenhänge der Sammelhandschriften einzelner, wenig bekannter Texte erforschte.<sup>9</sup> Die weitreichenden Ergebnisse dieser Untersuchungen, die auf die Zusammenarbeit

<sup>7</sup> DAMROSCH 2003, S. 4: „circulate beyond their culture of origin“, meine Übersetzung aus dem Englischen

<sup>8</sup> Vgl. SPIEGEL 2014 zur Einfluss und Genese der Neuen Philologie

<sup>9</sup> Weitere Einzelheiten zu den Tätigkeiten und Veröffentlichungen des ‘Dynamics of the Medieval Manuscript’ Projektes unter der Leitung von BART BESAMUSCA befinden sich hier: <http://dynamicsofthemedievalmanuscript.eu>

eines Forscherteams aus Utrecht, London, Bristol und Wien zurückgehen, belegen auch die Vorteile einer internationalen komparativen Zusammenarbeit, durch die Forscher erkennen können, wie einzelne Texte in weit verbreitete Literaturtraditionen eingebunden sind.

Ähnliche Forschungsprojekte der letzten Jahre haben sich mit der Verbreitung besonders beliebter mittelalterlicher französischer Texte wie dem *Guiron le Courtois* und dem *Roman d'Alexandre* befasst.<sup>10</sup> In diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach der Gattung ein immer wiederkehrendes Thema, da der Erwartungshorizont, den neue Rezipienten einem 'ausländischen' Text entgegenbringen, grundlegend mit den regional gängigen Gattungskategorien verbunden ist. Die Romane, die in diesem Band zur Sprache kommen, sind in dieser Hinsicht von besonderem Interesse, da viele eine große Bandbreite an Gattungsmerkmalen aufweisen, die sich von romantypischen Merkmalen bis hin zu jenen Merkmalen erstrecken, die eher mit Sagen, Epen oder Heiligenvitien assoziiert werden. Gleichwohl Gattungsfragen selten im Mittelpunkt der hiesigen Aufsätze stehen, so stellen sie doch einen der übergreifenden Themenkomplexe dar, der die hier versammelten Texte verbindet, nicht zuletzt weil Gattung immer dann zum Thema wird, wenn Texte in neue Rezipientenkreise und Handschriftenkontakte gelangen, und somit von neuen Lesern und Kompilatoren bewertet werden.

Um nur einige der vielen gemeinsamen Fragen zu beleuchten, die die Aufsätze in dieser Sammlung stellen, sind die Texte drei thematischen Abschnitten zugeordnet. Die Aufsätze im ersten Abschnitt zum Thema 'Kontinuität und Wandel' untersuchen nicht nur Veränderungen, durch die Texte an neue Rezeptionskontexte angepasst worden sind, sondern auch Strategien, durch die, trotz wiederholter Adaptation gewisser Stoffe, Kontinuität gewahrt worden ist. Der darauffolgende Themenabschnitt zur 'Rezeption und Adaptation' befasst sich spezifisch mit der Wechselbeziehung zwischen Rezeption und Umarbeitung, während die Texte des dritten Abschnitts zum Thema 'Handschriftenkontakte' sich mit den neuen Lesarten auseinandersetzen, die eine Berücksichtigung der Handschriftenzusammenhänge bekannter Romane und Erzählungen hervorrufen.

## Kontinuität und Wandel

Komparative Forschung ist in vielen Fällen darauf ausgerichtet, die Unterschiede zwischen verschiedenen Bearbeitungen einer Erzählung in den Mittelpunkt zu rücken, um das Verhältnis zwischen etwaigen Quellentexten und verschiedenen analogen Bearbeitungen zu beleuchten und die Umarbeitungsschritte besser erkennen zu können. Die ersten Aufsätze dieses Bandes beschäftigen sich jedoch gleichermaßen mit den Kontinuitäten, anhand derer die Verwandtschaft verschiedener Texte erst deutlich wird. Indem die einzelnen Schritte aufgezeigt werden, durch die die Bearbeiter, Übersetzer und Leser die literarische Kontinuität zwischen Texten erhalten oder wiederhergestellt haben, lassen sich wertvolle Einblicke in ihre Rezeption der Quellentexte gewinnen. Zugleich befassen sich drei der vier Texte im ersten Abschnitt dieses Bands mit Beispielen für die Adaptation französischer Romane ins Deutsche und machen somit auf verschiedene Aspekte der komplexen Beziehung zwischen französischsprachiger und deutschsprachiger Romankultur des späten Mittelalters aufmerksam.

<sup>10</sup> Das AHRC-geförderte Projekt 'Medieval Francophone Literary Culture Outside France' lief von 2011 bis 2015 unter der Leitung von SIMON GAUNT, vgl. <http://www.medievalfrancophone.ac.uk>

Den Auftakt macht Stefan Abels grundlegender Aufsatz ‘Spuren der Chrétien-Überlieferung in Hartmanns *Iwein*, Wolframs *Parzival* und im *Kliges* des Ulrich von Türheim’; er bespricht die altfranzösische Handschrift BN.fr.1450 als Beispiel jener Kontinuität, die aus den pragmatischen Faktoren des Abschreibens und Verbreitens vorliegender Handschriften erwächst. Anhand genauer Vergleichsarbeit identifiziert Abel HS BN.fr.1450 als die Quellenhandschrift dreier einflussreicher deutscher Chrétien-Adaptationen und somit als einen der Grundsteine der mittelhochdeutschen Romankultur.

Im Gegensatz zu den viel kopierten Werken, mit denen sich Abel befasst, untersucht Sabrina Niederelz in ihrem Aufsatz ‘*ritterschaft und ère/ diu muoz kosten sere*. Zum Einfluss des Prologs auf die Deutung des *Mauritus von Craün*’ die Beziehung zwischen zwei Texten, die jeweils nur in einer Fassung überliefert worden sind. Niederelz liest den *Mauritus von Craün* neben einer altfranzösischen Analogversion der Erzählung, um ein besseres Verständnis der Rezeptionsprozesse zu gewinnen, die in der deutschen Version vom Einfluss des Prologs abzuleiten sind.

Wie das Beispiel der HS BN.fr.1450 vermuten lässt, verläuft der interkulturelle Austausch von Literatur in vielen Fällen asymmetrisch. So ist es nicht verwunderlich, dass sich jede Untersuchung einer europäischen Romantradition unter anderem mit den vielen Romanen auseinandersetzt, die aus dem Französischen in andere Sprachen übersetzt worden sind. Davide Bertagnolli’s Aufsatz ‘Gesetzmäßigkeiten der kulturellen Interferenz: Das Beispiel eines mittelniederddeutschen Romans und seines soziokulturellen Zusammenhangs’ bespricht den beliebten Roman *Valentin und Namelos* als ein Beispiel einer kulturellen Asymmetrie, die die Adaptation französischen Romanstoffes ins Deutsche entscheidend prägte. Davon ausgehend setzt Bertagnolli den Roman als ein ‘Testbeispiel’ ein, anhand dessen die Gültigkeit der Gesetzmäßigkeiten geprüft werden sollen, die sich nach der Theorie von Evan-Zohar aus den Prozessen der asymmetrischen kulturellen Interferenz ergeben.

Während Bertagnolli die spezifischen interkulturellen Dynamiken im Umfeld des deutschen *Valentin und Namelos* untersucht, wird dieser Themenabschnitt durch eine breiter angelegte Perspektive abgerundet. Lucilla Spetias Aufsatz ‘Multiple Readings of the *Partenopeus de Blois*-Tradition in Medieval Europe’ bietet einen differenzierten Überblick über die enorme Vielfalt der verschiedenen überlieferten Handschriftenversionen des *Partenopeus de Blois*. In diesem Zusammenhang zeigt sie auf, wie sich die Entwicklung der Partenopeus-Geschichte mit dem soziopolitischen Wandel verschiedener europäischer Regionen überkreuzt.

## Rezeption und Adaptation

Der zweite Themenabschnitt dieses Bandes greift die Rezeptionsfragen auf, die sich aus der Übertragung mittelalterlicher Romantexte in andere Sprachen ergeben. Obwohl die Übersetzung eines Textes den Übersetzer unweigerlich in die Rolle des Interpreten drängt, zeigen die Untersuchungen in diesem Abschnitt gleichermaßen, dass eine neue Interpretation solcher Texte allein schon in dem Moment entsteht, in dem ein Text neuen Rezipientenkreisen vorgestellt wird. In diesem Zusammenhang erscheinen die Grenzen zwischen der aktiven Umarbeitung eines Texts und der Entwicklung neuer Lesarten durch neue Leser fließend.<sup>11</sup> Bekanntermäßen werden solche Lesarten durch den Jausschen Erwartungshorizont des jeweiligen Rezipienten entscheidend

<sup>11</sup> Vgl. ERIKSEN 2014 zur Frage wie sich mittelalterliche Rezeptionspraktiken mit Fragen der kulturellen Adaptation überschneiden, S. 13–24

mitgeprägt.<sup>12</sup> So ist nicht nur der interpretative Blickwinkel des Lesers von seinem Erwartungshorizont geprägt; auch die literarische Genugtuung des Lesers ist in nicht geringem Maße davon abhängig, ob ein Text die Gattungserwartungen erfüllen kann, die er beim Leser erweckt.<sup>13</sup> Diese Erwartungen sind jedoch nicht nur schwer zu bestimmen, sondern auch mit einer Vielzahl von Merkmalen des Textes verbunden. Die Aufsätze in diesem Abschnitt des Bands befassen sich damit, wie die Rezeption dieser Romantexte vom kulturellen Kontext des Rezipientenkreises beeinflusst werden. In dieser Hinsicht sind nicht nur Gattungskategorien, sondern auch geteiltes historisches und lokal eingebettetes Wissen von besonderer Relevanz.

Maren Großbröhmers Aufsatz ‘Ramzébaux und Rolant: Überlegungen zum Zusammenhang von Adaptation, Gattung und Wahrheitssuggestion im *Herzog Herpin*’ erörtert jene Textstellen im *Herzog Herpin*, an denen vermeintlich historische Bezugnahmen sich nicht mehr auf einen vorhandenen historischen Wissensschatz der Leser zu beziehen scheinen. Ihre sorgfältige Untersuchung dieser Passagen legt die historisierende und gemeinschaftsstiftende Funktion dieser umfunktionierten Bezugnahmen offen. Britta Plaggemeiers Besprechung der *Vie du Saint Pape Grégoire* setzt sich ebenfalls mit der ständigen Möglichkeit auseinander, bestimmte Bezugspunkte einer Erzählung in neue narrative Systeme einzuarbeiten und dadurch eine veränderte Bedeutung zu schaffen. So belegt Plaggemeiers Untersuchung anhand der bereits erwähnten Vita des Grégoire, wie eben diese Umdeutung entscheidender Passagen zu einer neuen Gattungsorientierung beiträgt.

Trotz dieser augenscheinlichen Flexibilität bleibt zu beachten, dass die Rezeption umgearbeiteter Erzählungen einen interaktiven Prozess mit unabsehbarem Ausgang darstellt. Diese Unwägbarkeit wird in der Studie Stefan Seebers verdeutlicht. Sein Aufsatz ‘Global Patterns – Local Adaptations: The *Magelone*-Story and its German Translation (1527) in Context’ beschäftigt sich mit einer spätmittelalterlichen Übersetzung der *Magelone* Erzählung, dessen Rezeptionsgeschichte darauf schließen lässt, dass sich die Interpretation des Textes im späten sechzehnten Jahrhundert auf bemerkenswerte Weise von der vermutlich vom Übersetzer intendierten Lesart losgelöst hat.

Die Spannung zwischen einer Berücksichtigung der Herstellung und einem Bewusstsein für die Rezeption mittelalterlicher Romane wird in den letzten beiden Aufsätzen dieses Abschnitts weiter unter Beweis gestellt. Der besonders beliebte und vielfach über europäische Grenzen hinweg adaptierte Roman der *Mélusine* ist nahezu beispielhaft für einen Text, der sowohl in seiner Thematik, als auch in seiner Handlungswelt als ‘europäisch’ bezeichnet werden kann. Lena Zudrells Aufsatz ‘Eine Spurensuche nach der literarischen Topographie Europas in der *Mélusine* Thürings von Ringoltingen’ setzt sich mit dem Sinnbild Europas auseinander, welches sich aus dem Netzwerk aus geographischen Bezugspunkten der Erzählung ergibt und identifiziert die Passagen, in denen die deutsche Bearbeitung des Romans solche Bezüge einsetzt, um den Text regional einzubetten und seinen Anspruch auf Historizität zu stärken. Die Definition Europas, die Zudrell aus diesen Bezugspunkten der *Mélusine* herleitet, suggeriert eine gemeinsame geopolitische Geschichte der Rezipienten, die auf einer abstrakten Ebene überzeugen kann. Dennoch bleibt die Möglichkeit, den Text auch als einen Ausdruck der spezifischen politischen Interessen einer christlichen Elite zu Zeiten der Kreuzzüge zu lesen. Tina Terraheis aufschlussreicher Aufsatz ‘Feenroman oder Kreuzzugspropaganda? Die *Mélusine* des Thüring von Ringoltingen im

<sup>12</sup> JAUSS 1972, S. 107–38, S. 119

<sup>13</sup> Vgl. NELSON und GAYK 2015

soziokulturellen und zeithistorischen Kontext<sup>7</sup> zeigt auf, wie Thüring von Ringoltingens Adaption der *Melusine* im Jahre 1456 als direkte Reaktion auf den Fall Konstantinopels drei Jahre zuvor gelesen werden kann.

Insgesamt wird aus den Aufsätzen in diesem Abschnitt deutlich, dass Rezeption immer auch eine Frage der Gesamtkontextualisierung bleibt. In manchen Fällen stellt sich der entscheidende Kontext als politisch oder kulturell heraus. Oftmals spielen aber auch die konkreten Handschriften, in denen die Texte überliefert worden sind, eine zentrale Rolle. Dieser Zusammenhang ist besonders bedeutend für jene kürzeren Romane, die in thematisch und gattungstechnisch heterogenen Sammelhandschriften überliefert worden sind<sup>14</sup>. Die Aufsätze im letzten Abschnitt dieser Sammlung legen die komplexe Wechselbeziehung zwischen Handschriftenkontext und Rezeption offen, indem sie einzelne Romane in ihrem Überlieferungszusammenhang besprechen.

### Handschriftenkontakte

Die enge Verquickung von Gattung und Handschriftenzusammenhang geht besonders einprägsam aus Bianca Häberleins Aufsatz zu ‘Kurzfassungen in Prosa? Versuch einer Neubewertung der Prosauflösung höfischer Erzählstoffe’ hervor, in dem sie die verschiedenen Techniken der Abbreviatio untersucht, die den vielen spätmittelalterlichen Prosaversionen des *Wigalois* Wirnt von Gravenbergs zugrunde liegen. Häberlein veranschaulicht, auf welchem Weg die Unterschiede zwischen den überlieferten Prosaversionen des *Wigalois* auf ihre jeweiligen Handschriftenkontakte zurückgeführt werden können. Eben diese Unterschiede liest Häberlein als Zeichen dafür, dass die Gattungsmerkmale des *Wigalois* mit Hinblick auf seinen komplexen Überlieferungskontext neu erörtert werden müssen, um so neue Erkenntnisse zu den Beziehungen zwischen den verschiedenen Prosaversionen zu ermöglichen.

Die Vielfältigkeit der *Wigalois* Überlieferung ist beispielhaft für jenen Grundsatz der Neuen Philologie, den Bernard Cerquiglini ursprünglich so auf den Punkt gebracht hat: „l’écriture médiévale ne produit pas de variants, elle est variance“ („mittelalterliches Schreiben ist nicht variiert, sondern es ist Variation“).<sup>15</sup> Daraus folgt, dass ein Bewusstsein für Handschriftenkultur immer auch eine Auseinandersetzung mit der Spezifität einzelner Handschriftenkontakte nach sich ziehen muss. Derart spezifische Zusammenhänge werfen auch Gattungsfragen auf, die von Fall zu Fall unterschiedlich beantwortet werden können. Dieses heterogene Interpretationspotenzial wird im Aufsatz von Miriam Edlich-Muth ‘Contextualising Continuation: An Approach to Medieval Romance Collections’ erörtert. So dokumentiert der Text die problematischen hermeneutischen Konsequenzen homogenisierender Gattungseinordnungen, durch die beispielsweise Chrétiens *Peveral* mitsamt seinen Erweiterungen anhand einiger einzelner Handschriften als Romanzyklus dargestellt und interpretiert wird. Der Aufsatz setzt sich mit den widersprüchlichen Assoziationen und Anwendungsbereichen des Zyklusbegriffes auseinander und bezieht sich auf das neue Konzept des ‚Lebenszyklus‘ der Handschrift an sich, um einen Interpretationsansatz einzufordern, der deutlicher zwischen Aspekten der Produktion und der Rezeption einer Textversion unterscheidet.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> BAHR 2014 bespricht die beweglichen Rezeptionskontakte die durch heterogene Sammelhandschriften entstehen, S 1–50

<sup>15</sup> CERQUIGLINI 1989, S. 111, meine Übersetzung

<sup>16</sup> Zum Thema ‚Lebenszyklus‘ der Handschrift vgl. JOHNSTON and VAN DUSSEN 2015, Introduction, S. 4–11

Ein nicht weniger bekanntes spätmittelalterliches Werk ist die *Herzmaere*, dessen deutsche Bearbeitung in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts von Konrad von Würzburg verfasst worden ist. Auch in diesem Fall lädt der Text durch seine variable Handschriftenkontextualisierung zu einer Breite von Lesarten ein. So zeigt Margit Dahm-Kruses Aufsatz ‘Konrads von Würzburg *Herzmaere* im handschriftlichen Kontext: Zur poetologischen Beeinflussung von Textfassungen durch die Sammlungskonzeptionen’ auf, wie der Bezugsrahmen der jeweiligen Sammelhandschriften, in denen die *Herzmaere* überliefert worden ist, unterschiedliche narrative Schwerpunkte in der Erzählung hervorruft. An diesem Beispiel lässt Dahm-Kruses Aufsatz die Bruchstellen erkennen, die sich hinter der Behauptung verborgen, man könne anhand des ‘besten Textes’ eine ‘zuverlässige’ Edition vielfältig überliefelter mittelalterlicher Texte konstruieren.

Auch Angila Vettters Ausführungen zu ‘*Hie hat da herze ein ende*? Die *Herzmaere* Konrads von Würzburg als ‘Erzählschluss’ des *Willehalm* Wolframs von Eschenbach – Eine Lektüre des Fragments 35’ verweisen den Leser auf die Notwendigkeit spezifischer, handschriftenbelegter Interpretationsansätze. So stellt Vetter anhand der thematischen Schwerpunkte des sogenannten ‘Fragments 35’ der *Herzmaere* dar, wie dieser Auszug der Erzählung einen zufriedenstellenden Schlussteil für den ihm in der Handschrift vorausgehenden *Willehalm* Wolfram von Eschenbachs bildet. Vettters Interpretation der beiden Textfragmente als ineinandergreifend veranschaulicht die beweglichen Grenzen innerhalb mittelalterlicher Handschriften, in denen die Texte in manchen Fällen fließend ineinander übergehen können und somit modernen Ansprüchen narrativer Abgeschlossenheit trotzen. Diese hermeneutische Flexibilität mittelalterlicher Handschriften stellt sowohl einen besonderen Reiz, als auch eine besondere Herausforderung dar, da sie sich nur anhand nuancierter und beweglicher Interpretationsansätze festlegen lässt. Die Aufsätze Vettters und Dahm-Kruses bieten eben diese Differenziertheit in der Interpretation und geleiten uns somit an den hierarchisch strukturierten Verallgemeinerungen vergangener Editionskulturen vorbei hin zu den spezifischen Unwägbarkeiten der Handschriften selbst.

## Literaturverzeichnis

- AILES, MARIANNE: What’s in a Name? Anglo-Norman Romances or Chansons de Geste? In: Medieval Romance, Medieval Contexts. Hg. von RHIANNON PURDIE. Cambridge et.al. 2011 (Studies in Medieval Romance), S. 61–67.
- BAHR, ARTHUR: Fragments and Assemblages. Forming Compilations of Medieval London. Chicago 2013.
- BAHR, ARTHUR: Miscellaneity and Variance in the Medieval Book. In: The Medieval Manuscript Book. Cultural Approaches. Hg. von MICHAEL JOHNSTON und MICHAEL VAN DUSSEN. Cambridge, New York 2015 (Cambridge Studies in Medieval Literature 94), pp. 181–198.
- BESAMUSCA, BART (Project Leader) / Hera Joint Research Programme: The Dynamics of the Medieval Manuscript. Text Collections from a European Perspective. 2010–2013.  
<http://dynamicsofthemedievalmanuscript.eu> (letzter Zugriff am 10. Mai 2016).
- CERQUIGLINI, BERNARD: Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie. Paris 1989 (Des travaux).
- DAMROSCHE, DAVID: What is world literature? Princeton et.al. 2003 (Translation, Transnation).
- ERIKSEN, STEDKA GEORGIEVA: Writing and Reading in Medieval Manuscript Culture. The Translation and Transmission of the Story of Elye in old French and Old Norse Literary Contexts. Turnhout. 2014 (Medieval Texts and Cultures of Northern Europe 25).

- GAUNT, SIMON (director): Medieval Francophone Literary Culture Outside France. 2011-2015.  
<http://www.medievalfrancophone.ac.uk> (letzter Zugriff am 10. Mai 2016).
- JAUSS, HANS ROBERT: Theorie der Gattungen und Literatur des Mittelalters. In: Grundriss der romanischen Literatur des Mittelalters. Bd. 1: Généralités. Hg. von MAURICE DELBOUILLE et.al. Heidelberg, 1972 (GRLM 1), S. 107–138.
- JOHNSTON, MICHAEL / VAN DUSSEN, MICHAEL: Introduction. In: The Medieval Manuscript Book. Cultural Approaches. Hg. von MICHAEL JOHNSTON und MICHAEL VAN DUSSEN. Cambridge 2015 (Cambridge Studies in Medieval Literature 94).
- MURDOCH, BRIAN: Gregorius. An Incestuous Saint in Medieval Europe and Beyond. Oxford 2012.
- NELSON, INGRID and GAYK, SHANNON: Introduction. Genre as Form-of-Life. In: Exemplaria 27 (2015), S. 3–17.
- NICHOLS, STEPHEN G.: Introduction: Philology in a Manuscript Culture. In: Speculum 65. 1 (1990), S. 1–10.
- RIKHARDSDOTTIR, SIF: Medieval Translations and Cultural Discourse. The Movement of Texts in England, France and Scandinavia. Woodbridge 2012.
- SPIEGEL, GABRIELLE M.: Reflections on The New Philology. In: Rethinking the New Medievalism. Hg. von RALPH HOWARD BLOCH. Baltimore Md. 2014, pp. 39–50.